

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Bringerlohn.

Insertate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 35 Pfg. für die 6 gespaltene Zeile. Der Betrag ist im voraus zu entrichten.

Nr 51

Sonntag, den 20. Dezember

1914

Die Nahrungsmittelversorgung.

Je länger der Krieg dauert, umso mehr wird die Frage der Nahrungsmittelversorgung in den Vordergrund gedrängt. Und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in allen kriegsführenden, sowie neutralen Staaten. Die Völker sind eben in allen wirtschaftlichen Fragen, nicht am wenigsten in der Nahrungsmittelproduktion und in der Versorgung von Lebensmitteln aufeinander angewiesen. Wird die Zufuhr von den kriegsführenden Staaten gegenseitig abgebrochen, dann müssen sie versuchen, von neutralen Staaten größere Zufuhr zu erlangen, sofern diese reichlich Nahrungsmittel produzieren.

Trotz aller Schwierigkeiten gelingt es doch, hier und da größere Posten ins Land zu bringen. Da stellen sich aber neue Schwierigkeiten ein, und die sind kapitalistischer Natur. Gelang es dem Großkapital, ansehnliche Mengen von Lebensmitteln in seinen Besitz zu bringen, dann hält es mit dem Verkauf zurück, um größere Gewinne zu erzielen. In dieser Lage befinden wir uns in Deutschland. Darum hat die Regierung für alle Eventualitäten Vorsorge getroffen, daß im Notfalle den Besitzern großer Mengen von Nahrungsmitteln diese zum Verkauf zwangsweise abgenommen werden können. Das hindert jedoch die kapitalistischen Inhaber der Waren nicht, es auf äußerste ankommen zu lassen. Demgegenüber wäre es nur wünschenswert, wenn die Behörden überall rechtzeitig von ihren Befugnissen Gebrauch machten, um die Preistreiberei für Nahrungsmittel einzudämmen.

Aber es gibt noch andere innere Hindernisse für die Lebensmittelversorgung. Großhändler gehen aufs platte Land und kaufen dort zusammen, was sie nur erwischen können. Dann treiben sie dieselbe oben geschilderte Verfahrungsart — sie halten mit dem Verkauf zurück, um höhere Preise zu erzielen. Daraus entstehen zwei hervorstechende Uebelstände, die in der Kriegszeit geradezu gemeingefährlich wirken.

Erstens werden die Massen durch hohe Preise ausgepöbert und damit auch die Industrie schwer geschädigt. Zweitens entblößt der unregelmäßige, rücksichtslose Aufkauf von Lebensmitteln die Orte und deren Umgebung, wo der Aufkauf erfolgt, so von Lebensmitteln, daß dort selbst Mangel an Lebensmitteln eintritt.

Es ist vorgekommen, daß verschiedentlich die Polizei eingreifen und den Händlern die Waren fortnehmen mußte. Im Osten Deutschlands, in Jüterburg, ist jetzt sogar von der Militärbehörde das Aufkaufen von Nahrungsmitteln in größeren Mengen durch Händler verboten worden, weil Mangel an Nahrungsmitteln eintrat und Waren nicht einmal für Geld zu bekommen waren.

Bei diesen Maßnahmen wird es nicht bewenden dürfen, wenn der Krieg noch lange andauert. Die Notwendigkeit einer geregelten Nahrungsmittelversorgung wird darauf hindeuten, daß der Vertrieb von Nahrungsmitteln überhaupt aus den Händen von Privatkapitalisten genommen wird. Zwingend wird diese Maßnahme wahrscheinlich wenigstens für die Hauptnahrungsmittel des Volkes: Brot, Fleisch und Kartoffeln.

Nach den ungünstigen Erfahrungen mit den durch das Reich festgesetzten Höchstpreisen wird es besser sein, wenn man nicht erst auf entsprechende Maßnahmen des Reiches wartet, sondern von Gemeinde wegen eingreift. Die Gemeinden sind in der Lage, Einkaufs- und Verkaufskommissionen einzusetzen, die natürlich durch den Staat resp. das Reich in ihrem Vorgehen unterstützt werden müßten. Dem kommunalen Einkauf von Lebensmitteln müßte überall der Vorzug eingeräumt werden. Dann aber müßte der Verkauf von Lebensmitteln durch die kommunale Verkaufskommission zum Selbstkostenpreise erfolgen. Das würde der Preistreiberei erfolgreich entgegenwirken.

Je eher Gemeinden an diese Aufgabe herantreten, um so leichter ist sie ausführbar. Denn mit der Länge der Zeit wird der Einkauf infolge eintretender Knappheit schwieriger. Mag sich manche Behörde noch sträuben, solche Maßnahmen zu ergreifen, wenn die Not auf den Häusern bröckelt, muß sie sich doch dazu bequemen. Keine kommunale Behörde sollte es darauf ankommen lassen, daß erst die Militärbehörde, wie in Jüterburg, eingreifen und damit beauftragt muß, daß die Gemeinden ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren.

Sollte der Krieg, was wir nicht wünschen, bis zur nächsten Ernte dauern, dann wird in den Monaten vor der Ernte sich die bittere Notwendigkeit ergeben, die Nahrungsmittelversorgung mit den einschneidenden Mitteln staatlich und kommunal zu organisieren.

Gegenwart und Zukunft.

Die gegenwärtige Zeit ist zu wirtschaftlichen Kämpfen nicht geeignet, unter aller Blide wenden sich den Geschäften auf den Schlachtfeldern zu und unsere heißesten Wünsche für den Sieg begleiten unsere tapferen Truppen. Aber wir wissen auch, daß diese ihr Blut nicht nur für die politische Einheit Deutschlands geben, sondern daß sie, wie sie für die ganze Kulturgemeinschaft, die wir unter dem Namen Deutschland zusammenfassen, kämpfen, insbesondere auch für die Erhaltung und friedliche Weiterentwicklung des deutschen Wirtschaftslebens einstehen. Es ist ja nicht zu erwarten, daß es während des Kriegszustandes seinen erregten Gang in Handel und Verkehr geht und in den ersten Wochen nach der Kriegserklärung sahen wir ein größeres Durcheinander, als es am Ende in den Verhältnissen begründet lag. Immerhin muß betont werden, daß wir uns ohne Ausnahme die Wirkung des Krieges — eines solchen Krieges — auf das deutsche Wirtschaftsleben doch weit verheerender vorgestellt haben. Damit wollen wir selbstverständlich nicht gesagt haben, daß alles im Lot ist und wollen betonen, daß die deutsche Arbeiterschaft neben ihrem Anteil, den sie an den Leiden des Schlachtfeldes zu tragen hat, auch noch gewaltigen Schaden an ihrer Lebenshaltung nimmt. Hervorheben wollen wir auch, daß es natürlich die am schlechtesten entlohnten Schichten sind, die am schwersten betroffen werden, so daß also die Opfer, die die Tabakarbeiter bisher gebracht hat und noch bringen wird, nicht gering sind. Trotzdem wollen wir die Einheit nicht stören und den Burgfrieden anerkennen und nur in der Defensive nötigenfalls die Macht der Organisation einsehen. Allerdings müssen wir uns zu jeder Zeit über die Situation klar sein und können deshalb auch nicht verneinen, festzustellen, was in Wirklichkeit ist und werden wird.

Da möchten wir denn auch einmal mit der deutschen Tabakarbeiterchaft einen wichtigen Punkt besprechen und gleichzeitig bitten, darüber ernsthaft nachzudenken. Es ist ja richtig, im allgemeinen sind die Löhne, die wir vor dem Kriege hatten, gehalten worden, obgleich es von einzelnen Unternehmen mit oder ohne Erfolg versucht worden ist sie herabzusetzen; fragen wir jedoch, ob denn auch der in seiner nominellen Höhe gebliebene Lohn noch denselben Wert hat, wie er ihn vor dem Kriege hatte, so ist ohne Zweifel mit nein! zu antworten. Wir können uns nämlich für die Lohnsumme nicht mehr dieselbe Warenmenge kaufen, als wir vor dem Kriege. Wohl ja! sämtliche Waren sind teurer geworden, ganz besonders jene, die zu unserer direkten Ernährung am unentbehrlichsten sind, vor allem Getreide und Kartoffeln. Es ist auch nicht zweifelhaft, daß alle Waren, namentlich die eben genannten, dazu noch Fleisch, im Verlaufe des Krieges noch weiter im Preise steigen werden. Das bedeutet aber wiederum eine Herabsetzung der Lebenshaltung, was bei den Tabakarbeitern, nochmals sei es gesagt, erst recht fühlbar ist.

In der Hauptsache sind es die Produkte der Landwirtschaft, zum Teil sogar solche, die reichlich gewachsen sind, die zur Zeit stark im Preise steigen; auch hat nicht allein der Zwischenhandel die Preistreiberei verurteilt, sondern die Produzenten, gehören sehr oft zu den Nimmersatten. Das ist auch durch das stellenweise Einschreiten der Kommandanten einzelner Militärbezirke bewiesen. Hat die Industrie schon in Friedenszeiten ein großes Interesse für niedrige Preise landwirtschaftlicher Produkte, so erst recht in Kriegszeiten. Daß auch die Industrie gewiß ihr Schätzchen zu scheren weiß, sehen wir jetzt wie auch in Friedenszeiten, aber im Augenblick handelt es sich hauptsächlich um landwirtschaftliche Erzeugnisse. Nun behaupten unsere Fabrikanten häufig, daß der Geschäftsgewinn, namentlich in der Kleinfabrikation, nur ein recht geringer ist und keinerlei Einbuße erleiden könne, wenn es sich zu fabrikanter überhaupt noch lohnen solle. Nehmen wir einmal an, daß es stimmt, so müßten jetzt nicht als jemals unsere Fabrikanten auf den Plan treten und von den maßgebenden Körperschaften fordern, daß sie gegen den Preiswucher, wie er insbesondere mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen getrieben wird, Front machen. Unsere Fabrikanten müßten sich doch sagen, daß ihre Arbeiter schrecklich mit dem hohen Willen bei den teuren Preisen und der feststehenden Löhnen nicht mehr satt werden und nicht mehr leistungsfähig bleiben können, so daß sie sich vor der ihnen doch als Gefahr drohenden Lohnherabsetzung gestellt sehen. Diese Lohnherabsetzung kann aber nach der Beweisführung der Fabrikanten zu schweren Persönlichkeitsstörungen, wenn nicht zu Erschimmeren führen. Deswegen möchten wir in den Klättern anderer Industrie, die die Interessen der Fabrikanten vertreten, bisher keinerlei Vorgehen gegen den, die sich gegen die Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiter wendet, oder gar ein Einschreiten in dieser Richtung fordern. Es ist freilich möglich, anzunehmen, daß

der Geschäftsgewinn gegenwärtig auch in der Tabakindustrie derartig gestiegen ist, daß die Fabrikanten jetzt gut und gern eine entsprechende Lohnerhöhung tragen könnten und wollen und daß es deshalb ihrerseits keinen Protest gegen die Preistreiberei gibt. Daß unsere Fabrikanten das Schicksal ihrer Arbeiter gleichgültig ist, können wir nicht annehmen; das würde ja auch dem Geist des Burgfriedens keineswegs entsprechen, wie denn das Schicksal der Arbeiter unter Umständen auch ihre Rechnung stören würde.

Aber wie oben schon gesagt: Die gegenwärtige Zeit ist zu wirtschaftlichen Kämpfen nicht geeignet. Dabei denken wir natürlich nicht nur an die Arbeiter. Doch nach dieser Zeit folgt eine andere, der Frieden mit unseren Nachbarn wird und muß über kurz oder lang kommen. Was dann? Werden die jetzt in die Höhe geschossenen Preise zurückgehen? Wird man dann nicht versuchen, zumal wenn die Behörden nicht mehr eingreifen, die einträglichen Lebensmittelpreise von jetzt zu halten. Wir sind der Meinung, man wird alle Machtquellen fließen lassen, um die jetztigen und sich noch weiter steigenden Kriegspreise zu dauern zu machen. Daß die Agrarier ihre Sache verstehen, ist sattfam bekannt. Freilich kommt es nicht zum wenigsten auf die Stellung der Arbeiter, auf ihr geschlossenes Handeln bei der künftigen Gestaltung der innerpolitischen Dinge Deutschlands an. Nicht nur in den Parlamenten, mehr noch außerhalb derselben wird Geschichte gemacht. Der Burgfriede ist dann aufgehoben, muß natürlich auch vorbei sein.

Und da mögen sich die Tabakarbeiter samt und sonders einmal klar werden darüber, was sie zu tun gedenken, wenn nach dem Kriege die hohen Lebensmittelpreise mehr oder weniger bleiben, aber auch die Löhne die gleichen wie jetzt bleiben. Soll uns der Krieg über die Zeit der Gefährdung hinaus eine erhebliche Lohnkürzung bringen? Es ist doch, wie wir oben bereits dargelegt haben, eine Lohnkürzung, wenn nicht entsprechend der Preiserhöhung eine allgemeine Lohnerhöhung eintritt. Wir sagen nochmals, daß sich auch die Tabakarbeiter die irgendwie erträglichen Kriegskosten auferlegen, aber über den Krieg hinaus gibt es auch noch eine Zeit; an diese zu denken ist wahrhaftig nicht Nebensache. Wir haben ja nichts dagegen, wenn unsere Fabrikanten nach dem Kriege die Differenz zwischen Lohn und Lebenshaltung, die jetzt infolge der Verteuerung immer größer wird, freiwillig wieder auf das bisherige Maß ausgleichen werden, doch es ist noch nicht sicher, ob solches geschehen wird. Geschieht es nicht, so würden sich die Tabakarbeiter möglichenfalls um Jahrzehnte in ihrer Lebenshaltung zurückgedrängt sehen. Eine solche Beschercung kann und darf uns am allerwenigsten ein erfolgreicher Krieg bringen.

Im übrigen hat bei den deutschen Arbeitern immer das Wort gegolten: Selbst ist der Mann! Vermutlich wird es künftig auch bei der Tabakarbeiterchaft noch gelten. So ist es nach alledem wohl das Beste, wir halten in unerbürdlicher Treue jetzt und immerdar zusammen, und nicht nur das, wir mehr und festigen unser Verbänd. Die Zeit des Waffenstillstandes, des Burgfriedens, ist zu benutzen, um unser Heer marsch- und schußfertig zu erhalten zur künftigen Verteidigung der Existenz, falls es nötig sein wird.

Mindestpreise im Zigarettenhandel.

Bekanntlich wird im Zigarettenhandel stark geschleudert und alle Verluste, dem entgegenzuwirken, wollten nicht recht einschlagen. Jetzt wird ein neuer Anlauf genommen, dem Uebelstand zu begegnen. Angeblich soll jetzt der Weg für dieses Vorgehen frei sein, da sich die Konsumenten gegen die Trustfabrikate auflehnen. Nebenbei wurde von Trust- und Antitrustfirmen geschleudert und es bleibt zu untersuchen, wer am meisten geschleudert hat. Nach dem Eideichen Verpflichtungsschein soll der Händler verpflichtet sein, die von den Fabrikanten festgesetzten Mindestverkaufspreise einzuhalten und nur genehmigten Rabatt zu gewähren. Ferner sind nur solche Fabrikate derjenigen Firmen zu führen, die diese Bestimmungen getroffen haben. Der Fabrikant verpflichtet sich, seine Mindestverkaufspreise fest vorzuschreiben und nur solche Händler zu beliefern, die sich auf die vorstehenden Verpflichtungen festgelegt haben. Verstöße gegen diese Bestimmungen werden sowohl bei dem Händler wie bei dem Fabrikanten mit Vertragsstrafen belegt. Eine Reihe der größten Firmen hat sich bereit erklärt, den Vertrag zu unterschreiben.

Kriegswirkung im Elsass.

Wohl zu Beginn des Krieges hat die Kommandantur des 15. Armeekorps in Straßburg das Verstellen einer Anzahl von Opernblätter, darunter auch unser Tabak-

